

Denkens bietet. Und dabei in einer nichts weniger als mundgerechten Form. Verfasserin kann doch nicht voraussetzen, daß sich ihre Leser in das Heer der von AVENARIUS gebildeten Termini und Formeln längst hineingelebt haben. Wenn sie denselben vielmehr einen Dienst erweisen wollte, so wäre ihre Aufgabe gewesen, denjenigen, welche der AVENARIUSSchen Denkweise ferner stehen, dieselbe näher zu bringen durch möglichste Vermeidung dieser abweichenden Terminologie, durch Veranschaulichung der abstrakten Formeln mittelst geeigneter Beispiele u. s. f. Bei Darlegung der HERBARTSchen und der STEINTHALSchen Gedanken hat die Verfasserin mit richtigem Gefühl diese Forderung von selber erfüllt; freilich hatte diese Umformung bereits HERBART selbst vorgenommen. Und auch AVENARIUS geschieht damit kein Gefallen; denn in dieser Form gebotene Proben schrecken eher ab, als daß sie Interesse wecken für seine eigenartige Theorie. So bekommt man den Eindruck, als ob die Verfasserin vorerst nur in dem Stoffe stehe, nicht über dem Stoffe, und das Verdienst dieser mit namhaftem Fleiß und anerkennenswertem Interesse geführten Untersuchung scheint mehr darin zu liegen, daß sie die Bedeutung und die Schwierigkeiten des Apperzeptionsproblems wieder einmal klar vor Augen stellt, als in der thatsächlichen Entwicklung und Lösung des Problems

M. OFFNER (Aschaffenburg).

MAX DIEZ. **Theorie des Gefühls zur Begründung der Ästhetik.** Stuttgart, Frommann, 1892. 172 S.

Die vorliegende Schrift ist nicht geeignet, dem physiologischen Psychologen irgend etwas Neues zur Psychologie des Gefühls zu sagen, und der Ästhetiker kann nichts aus ihr entnehmen, als spekulative Gemeinplätze.

Nach der Meinung des Verfassers ist die Philosophie, wenn sie überhaupt etwas sein soll, „apriorische Wissenschaft“, „und wenn ihre Resultate vollkommene Gewißheit haben sollen, so müssen sie ein System bilden, welches das Ganze der reinen Vernunft ausfüllt“. Die Psychologie ist ihm zwar „die sichere Erfahrungsbasis aller Philosophie“, „aber sie giebt keinen notwendigen Fortschritt von einem Begriff zum anderen“. Um diesen für die Ästhetik zu erreichen, muß nun der Verfasser etwas weit ausholen, und er giebt uns ad hoc auf den 172 Seiten seiner Schrift einen allgemeinen Begriff der Philosophie überhaupt, allgemeine Erörterungen über die „Methode der Philosophie“ (wobei der Begriff der Philosophie von den Joniern und Eleaten bis zu HEGEL verfolgt und endlich die HEGELSche Methode durch die Postulierung einer „strengen“ philosophischen Grundlage in modernisierter Form wieder aufgefrischt wird); sodann folgt eine Diskussion „der verschiedenen möglichen Ausgangspunkte in der Erörterung des ästhetischen Subjekts“, bis wir endlich auf S. 145 zu der „Theorie des Gefühls“ gelangen, der dann 13 Seiten gewidmet werden. Und diese „Theorie des Gefühls“ bewegt sich ganz und gar in allgemeinen und altherkömmlichen Redensarten. „Gefühl überhaupt“ ist „das Bewußtwerden einer Förderung

oder Hemmung des leiblichen oder geistigen Lebensprozesses.“ Dabei wird zwischen einem „sinnlichen“ und „geistigen“ Gefühl unterschieden. „Im sinnlichen Leben bestimmt sich (sic!) das Gefühl näher als eine Förderung oder Hemmung der organischen Funktion, wie sie die Voraussetzung auch des psychischen Prozesses ist.“ Im „geistigen Gebiet“ ist das Gefühl „Hemmung oder Förderung der Spontaneität des Vorstellungsverlaufes“ u. s. w. Der Verfasser zeigt sich in jeder Hinsicht als ein Verehrer des Alten und Herkömmlichen. In der Psychologie verteidigt er die Vermögenstheorie, gegen welche die HERBARTSche Philosophie „eine gewisse höchst unberechtigte Abneigung“ erzeugt hat, er kennt noch Wertunterschiede zwischen höheren und niederen „Vermögen“ (vergl. S. 143 u. 151), er unterscheidet sogar beim Gefühl zwischen Form und Gehalt und nennt den letzteren „Gegenstand“ des Gefühls, obwohl wenige Seiten vorher ein „Gegenstand“ des Gefühls geleugnet wurde (vergl. S. 145 u. 150). In der Ästhetik wie in der Kunst handelt es sich ihm nach guter alter Tradition nur um das „Schöne“, die Kunst wird wieder einmal auf den Spieltrieb zurückgeführt, der seit PLATONS Zeiten die Ästhetik unsicher macht. Schwierige psychologische Fragen, bei denen es sich einfach um Thatsachennachweis handelt, werden nicht selten mit einem „offenbar“ oder „die Psychologie lehrt uns“ abgemacht (vergl. S. 136 u. 143). Von der HEGELSchen Methode hat der Verfasser sich das Arbeiten mit vieldeutigen Begriffen und die reine Wortargumentation angeeignet (vergl. S. 14 die Ausführung über „Licht“ und „Freilichtmalerei“). Das Beste an der Schrift sind die zahlreichen historischen Bemerkungen.

MEUMANN (Leipzig).

DAURIAC. **Nature de l'émotion.** *L'année philosophique.* Troisième année. 1892. S. 63—76. Paris, Alcan. 1893.

Der Verfasser unterwirft die bekannte Theorie von W. JAMES über das Verhältnis der Affekte zu den Ausdrucksbewegungen einer Prüfung und gelangt bei seiner Analyse der Gemütsbewegungen zu dem Resultat, daß sie in einer Erschütterung bestehen, die durch den unerwarteten Eintritt von Vorstellungen und Urteilen hervorgebracht werde. Die Theorie von JAMES sei daher, wenn nicht völlig falsch, so doch sicherlich ungenügend. Sie mache etwas Sekundäres zu etwas Primärem und unterdrücke die eigentlichen Ursachen der Erscheinung, jene intellektuellen Konflikte. Doch enthalte sie wertvolle Bestandteile. O. KÜLPE.

TH. RIBOT. **L'évolution des sentiments.** *Revue scientifique.* Bd. 52, 2. S. 36—45. (1. Juli 1893.)

In der Einleitung weist RIBOT darauf hin, daß Vergnügen und Schmerz nur das Oberflächliche des affektiven Zustandes bilden, daß sie Anzeichen für die Befriedigung oder Hemmung bestimmter Tendenzen sind. Das Fundamentale an der Sensibilität ist also die Tendenz. Der Verfasser geht von der niedersten Form des Gefühls, von der organischen Sensibilität, aus und kommt von da zu immer zusammengesetzteren Erscheinungen, schließlic zu den Leidenschaften.

Unter dem höheren, bewußten, affektiven Leben existiert als Stütze